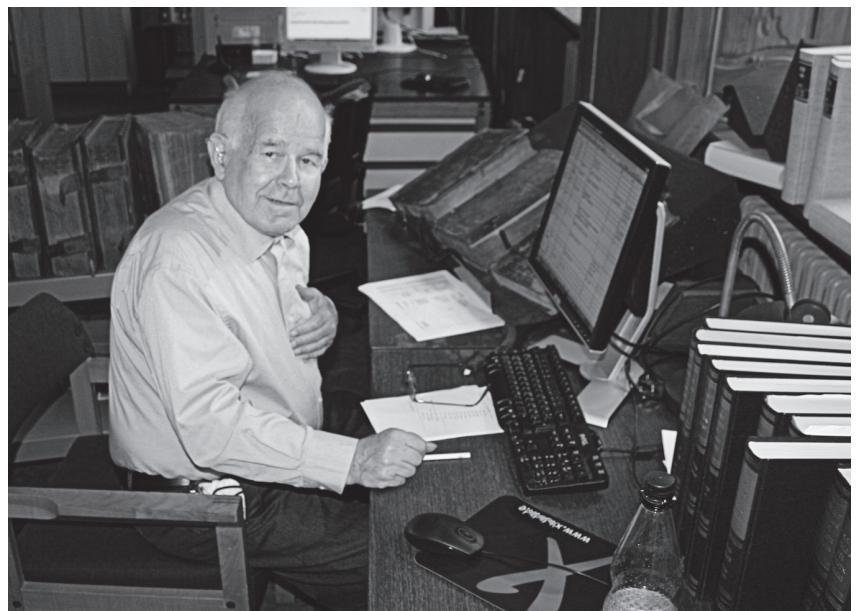


Der bibliothekarische Schatzsucher – Zum Tode des Altbestandsbibliothekars Kurt Hans Staub



Kurt Hans Staub in der Martinus-Bibliothek Mainz, wo er noch etliche Jahre nach seiner Pensionierung in der Erschließung der Altbestände ehrenamtlich tätig war
Foto: privat

Eine besondere bibliothekarische Leidenschaft von Kurt Hans Staub war das Auffinden und Bekanntmachen von bislang unbekannten Quellen zur Literaturwissenschaft und zur Wissenschaftsgeschichte in Handschriften sowie alten Drucken. Mit diesen Funden agierte er gewissermaßen als bibliothekarischer Schatzsucher, indem er – um im Bild zu bleiben – unentdeckte oder wenig beachtete Texte an die Oberfläche der bibliothekarischen und vor allem wissenschaftlichen Aufmerksamkeit holte. Dadurch übte er eine ebenso wirkungsvolle wie verdienstvolle und anerkannte Tätigkeit aus.

Das war ihm nicht in die Wiege gelegt, als er am 27. April 1933 in Elgershausen (Kreis Kassel) in einem Elternhaus aus der Arbeiterschaft zur Welt kam. Ein zünftiger Handwerksberuf schien vorbestimmt (Maurer war im Gespräch), zumal seine Eltern, fest verwurzelt in der Sozialdemokratie, als überzeugte Nazigegner zu keinen Kompromissen mit dem Regime bereit waren.

Erst nach dem Kriegsende öffnete ein engagierter Volkschullehrer dem begabten Jungen den Weg aufs Gymnasium in Kassel. Bereits 13 Jahre alt, musste er zwei Jahre nachholen. Das schaffte er mit Hilfe dieses Lehrers, dem er ein Leben lang eng und dankbar verbunden blieb.

Die so neu eröffneten Bildungsinhalte wurden von ihm voller Elan aufgenommen, es blieb freilich ebenso die Erfahrung harter Arbeit schon in früher Jugend. Er wählte das Studium der Philologie, der Germanistik, Latinistik und Geschichte mit dem Berufsziel Gymnasiallehrer im benachbarten Marburg mit einem Auswärtssemester an der FU Berlin. Prägend wurden in Marburg der Latinist Carl Becker und der Mediävist Helmut Beumann, der ihm den Weg zu den Hilfswissenschaften öffnete. Besonders beeindruckt war er von dem Mediävisten Ludwig Buisson, der ihm die Bedeutung der Quellen als unerlässliche wissenschaftliche Arbeitsgrundlage vermittelte. Während zweier Auslandssemester als Stipendiat an der Universität Pavia wurde

seine Liebe zu Italien, seinen Landschaften, seiner Geschichte, seiner Kultur und seinen Menschen begründet. Er frönte dabei keiner naiven Leidenschaft, sondern sie war zwar emotional gespeist, urteilte aber durchaus realistisch und kritisch.

Zunächst folgte Kurt Hans Staub dem ursprünglichen Berufswunsch, wurde 1962 Studienreferendar, aber dann ging er als Lektor des DAAD an die Universität Palermo. Der Protestant war damals schon mit einer katholischen Schlesierin verheiratet. Seine Frau, eine Diplombibliothekarin, rückte die Bibliothek als Berufsfeld in seinen Blick, die besser zu seinen Interessen und Begabungen passte. So durchlief er die damals vorherrschende Ausbildung, wurde 1965 Bibliotheksreferendar an der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt (LuHB) – der heutigen Universitäts- und Landesbibliothek –, ging 1966 ans Bibliothekar-Lehrinstitut Köln und legte 1967 dort seine Assessorenprüfung ab. Seine Assessorarbeit schrieb er über die Handschriften der Dominikaner in Wimpfen, die sich in Darmstadt befanden. Er vollzog damit – seit 1967 Mitarbeiter dieser Bibliothek – seinen Einstand in die jahrzehntelange Erschließungsarbeit. Sie lieferte zugleich den Kern für seine Dissertation über die »Geschichte der Dominikanerbibliothek in Wimpfen am Neckar (ca. 1460–1803)«, die er 1975 beim renommierten Würzburger Mediävisten Otto Meyer einreichte und die 1980 erschien.

Als Berufsanfänger kam ihm zustatten, dass er in Hermann Knaus, dem Leiter der Handschriftenabteilung, einen äußerst kompetenten und bereitwilligen Lehrmeister fand, ein Gelehrtenbibliothekar, wie er es selbst wurde. Später trat er dessen Nachfolge an und gab – ihm ebenfalls stets dankbar verbunden – 1992 mit anderen dessen ausgewählte Aufsätze heraus.

Seine Hauptaufgabe war die Betreuung und Erschließung der reichen Schätze der LuHB Darmstadt. Die umfangreiche Bibliografie seiner Schriften, die seine Mitarbeiterin Irmgard Bröning 2003 für die Festschrift zu seinem 70. Geburtstag zusammenstellte, lässt das deutlich erkennen. Sie zeigt ein vielfältiges Werk und umfasst Handschriften wie Drucke gleichermaßen, die Einbandkunde, die Bibliotheksgeschichte (allesamt bevorzugt aus Darmstädter Beständen) und nicht zuletzt bibliografische Arbeiten. Damit hat Staub die Grenze der häufig getrennten Einzelparten überschritten, die historischen Buchbestände insgesamt erforscht und mancherlei Bezüge zwischen den Überlieferungsformen aufgedeckt. Die Erforschung der Einbände war ihm wichtig. Er stand damit in den besten Darmstädter Traditionen, die mit den Namen Adolf Schmidt und Hermann Knaus verbunden sind. So ist er zum Mitinitiator des Arbeitskreises für die Erfassung und Erschließung historischer Bucheinbände (AEB) geworden.

Viele Codices aus seiner Bibliothek stellte er in Aufsätzen und Kommentarbänden zu Faksimileausgaben

vor, z.B. das Echternacher Sakramentar und Antiphonar (1982) und Stephan Lochners Gebetbuch (1989). Bei der Kärrnerarbeit, der Bestandserschließung stehen an prominenter Stelle die Darmstädter Handschriftenkataloge, von denen er 1979 – noch gemeinsam mit Hermann Knaus – Band 4 (Bibelhandschriften. Ältere theologische Texte) verfasste. Weitere Katalogbände folgten: 1991 Deutsche und niederländische Handschriften mit Ausnahme der Gebetbuchhandschriften (Bd. 6), 2001 Jüngere theologische Texte (Bd. 5.1).

In einer Vielzahl von kleineren und größeren Aufsätzen, zum Teil gemeinsam mit Fachwissenschaftler*innen, machte er seine vielfältigen Funde meist aus seiner Bibliothek bekannt. Er übernahm nicht vorschnell vorgegebene Fakten und Deutungen, sondern hinterfragte sie bei aller Liebenswürdigkeit genau und kritisch. In einer späten kleinen Publikation gestattete er gewissermaßen einen Blick in seine Werkstatt: »Der Bibliothekar als Detektiv: die Erschließung der Mainzer Inkunabelbestände« (2006). Sie ist für Einsteiger*innen in diese Welt exakter Handschriften- und Inkunabelforschung bis heute ein lesenswerter Wegweiser.

Wenn Kurt Hans Staub neue Funde machte, reklamierte er sie nicht nur für sich, was er hätte tun können. Er war nicht der Typus des Altbestandsbibliothekars, der die Bestände seiner Bibliothek im Grunde als sein Jagdrevier betrachtete, in dem andere nicht zu wildern hatten. Im Gegenteil, gerne überließ er interessante Stücke, manchmal schon mit ersten Nachforschungen, anderen und freute sich mit den Bearbeitenden an der Erschließung. Das war ein Ausdruck seiner tiefen Bescheidenheit. Sichtbar wird das an der von Severin Corsten und Reimar Walter Fuchs herausgegebenen Bibliografie »Der Buchdruck im 15. Jahrhundert« (1988/93). Die gewaltige Sammeltätigkeit für dieses bis heute unverzichtbare Arbeitsinstrument wurde weitgehend von ihm (und seiner Frau) getragen, ohne dass das die Titelfassung treffend sichtbar macht, wie Severin Corsten einmal selbtkritisch gestand. Das schien ihm nicht wichtig, es ging ihm um die Sache. Er war sich dabei durchaus seines Wertes bewusst, spielte sich aber nie in den Vordergrund und hatte für Effektenhascherei und Renommiergehabe nur ein ironisches Lächeln übrig. Überhaupt waren feiner Humor und Selbstironie wichtige Merkmale seines Charakters.

Neben seiner Heimatbibliothek engagierte er sich stark in der kleinen, aber feinen Michelstädter Bibliothek, die auf eine Stiftung des Priesters Nikolaus Matz im 15. Jahrhundert zurückgeht. Sie kam gut durch die Zeiten und ist im späteren 20. Jahrhundert durch die Initiative des damaligen Bürgermeisters Reinholt Ruhr neu belebt, in schöne und geeignete Räume überführt und in verantwortliche Leitung gegeben worden. Kurt Hans Staub unterstützte nach Kräften diese Aktivitäten und erschloss zusammen mit seiner Frau Christa die Inkunabeln (1984) und später mit seinem Sohn Johannes

die Handschriften (1999). Die Stadt Michelstadt dankte ihm die jahrzehntelange ehrenamtliche Begleitung durch eine Festschrift zum 70. Geburtstag 2003, in der unter dem Titel »Bewahren und Erforschen« viele Freunde, Kolleg*innen und Weggefährten ihm zu Ehren einzelne Objekte dieser Bibliothek in reich bebilderten Artikeln darstellten.

Seine vielseitige Quellenarbeit war eine hervorragende Basis für die Lehraufträge, die er über viele Jahre an der Bibliotheksschule Frankfurt am Main, an der ehemaligen Lehrdruckerei der TH Darmstadt, zudem für Handschriftenkunde und Buchwesen an den Universitäten Heidelberg, Mainz und Würzburg innehatte. Seine immense Praxiserfahrung war der Fundus, aus dem er schöpfte, durch den er – begeistert und begeisternd – in den Lehrveranstaltungen bei den Zuhörer*innen Interesse weckte und die Studierenden in den Stand setzte, in den von ihm betreuten Magisterarbeiten erste eigene Forschungsschritte zu gehen.

1998 trat Kurt Hans Staub altersbedingt in den Ruhestand, um sich weiter, von allen Dienstpflichten ledig, der Erforschung des Buches zu widmen. Schon 1993 hatte er Fragmente der Nibelungen-Hs. L, die nur in Bruchstücken überliefert ist, in einer Inkunabel der Martinus-Bibliothek in Mainz bekannt gemacht. In diesen späten Jahren widmete er sich den in Mainz gedruckten Inkunabeln, die im Gutenberg-Museum und anderen Mainzer Institutionen aufbewahrt werden.

2003 veröffentlichte er dort als Abklatsch im Innendekel eines Wiegendrucks gefundene weitere Teile der Handschrift. Diese »Nibelungen Schnipsel« erlangten weite Beachtung in der Wissenschaft und wurden mit einer eigenen Ausstellung gewürdigt. Es war ein großartiger Erfolg für ihn, dessen akribische Forschung und kriminalistischer Spürsinn dadurch aufs Beste belohnt wurden.

Die letzten Jahre war Kurt Hans Staub im Geiste noch aktiv. Obwohl er aufgrund eines Augenleidens nicht mehr selbst forschen konnte, war er weiterhin an allen Themen rund um die historischen Bestände interessiert. Er hielt nach wie vor Mail- bzw. Telefonkontakt mit Kolleg*innen. Am 4. März 2021 ist er in Petersberg gestorben.

Kurt Hans Staub wird uns als der bibliothekarische Schatzsucher in Erinnerung bleiben, aber ebenso als der kenntnisreiche und kritische, als der bescheidene und liebenswürdige Kollege.

Verfasser

Prof. Dr. Wolfgang Schmitz, Leitender Bibliotheksdirektor a. D. der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Franzstraße 7, 50931 Köln,
awschmitz@web.de